

Elisabeth K. Paefgen

Marc Kudlowski: Intermediales Partnerlesen (IM-PALS): Leseförderung mit Medienverbund

2026

<https://doi.org/10.25969/mediarep/24844>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Paefgen, Elisabeth K.: Marc Kudlowski: Intermediales Partnerlesen (IM-PALS): Leseförderung mit Medienverbund. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 43 (2026), Nr. 2, S. 249–251. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/24844>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Medien und Bildung

Marc Kudlowski: *Intermediales Partnerlesen (IM-PALS): Leseförderung mit Medienverbund*

Berlin: Frank & Timme 2025 (Literatur – Medien – Didaktik, Bd.17), 474 S., ISBN 9783732911356, EUR 88,-

(Zugl. Dissertation an der Humboldt-Universität zu Berlin, 2024)

Das Besondere an diesem lesedidaktischen Projekt ist, dass es sich auf einen einzigen Schüler konzentriert und aufzeigt, welche Erfolge erzielt werden können, wenn über einen längeren Zeitraum hinweg die medial vielfältige und lesepraktisch abwechslungsreiche Intensiv-Förderung eines „disfluenten und habituellen Nichtlesers“ (S.11) stattfindet. Das Lesen des gedruckten Buches steht in dem Projekt zwar nach wie vor im Mittelpunkt; gleichwohl wird nicht ignoriert, dass Kinder im 21. Jahrhundert Literatur auf vielfältige mediale Weise rezipieren. Ausgangspunkt ist deswegen die Frage, welche Methode „in einem intermedialen Leseförderarrangement modelliert werden muss“ (S.21), damit ein habituell nicht lesendes Kind flüssiger und motivierter die kulturelle Praxis des Lesens zu nutzen versteht.

In einem ersten Schritt erläutert Marc Kudlowski den Begriff, die Geschichte und Beispiele des sogenannten Medienverbunds, der daraus

besteht, dass „ein *Script* in mindestens drei verschiedenen Medien verfügbar sein“ muss, die sich zudem „in distinkter Weise unterscheiden“ (S.38f.) müssen. Wenngleich solche Buch-Film-Spiel-Hör-Verbünde die alltägliche Rezeption der Kinder ausmachen, fehlt eine Didaktik des Medienverbunds, vor allem eine, die ein „Miteinander der Einzelmedien“ (S.76) akzeptiert und diese nicht „gegeneinander ausspielt“ (S.87). Am Beispiel von Michael Endes Roman *Momo* (1973) wird ein solcher Medienverbund (Buch, Spielfilm, Hörspiel, Zeichentrickfilm bzw. -serie) in seinen Unterschieden und Parallelen vorgestellt und analysiert.

Ausführlich befasst sich der Autor mit den verschiedenen Dimensionen von Lesekompetenz und -flüssigkeit sowie den diagnostischen Kriterien, um die jeweiligen Schwierigkeiten beim Dekodierungsprozess zu erkennen und zu beheben. Motivationale Aspekte des Lesenlernens und der damit ver-

bundenen Hindernisse und Einschränkungen werden ebenfalls ausgiebig diskutiert. In der vorliegenden Studie wird neben der medialen Vielfalt das „Lautleseförderverfahren“ (S.153) favorisiert, weil es besonders bei schwachen Schüler:innen eine motivationssteigernde Wirkung gezeigt hat.

Im fünften Kapitel wird das konkrete Projekt vorgestellt, das über drei Monate hinweg an jeweils zwei Nachmittagsterminen mit dem zehnjährigen Boris durchgeführt wurde. Die Auswertung der Partnerlese-Studie erfolgt zum einen über Lautleseprotokolle und zum anderen auf der Basis von Vignetten. In Vignetten wird ein individuelles, einmaliges, besonders auffälliges Lernerlebnis ‚nacherzählt‘. Dabei werden nicht nur sprachliche, sondern auch körperliche Reaktionen und andere Äußerlichkeiten berücksichtigt. Vignetten ähneln „literarischen Texten“, weil sie versuchen, ein „Punctum“ zu erfassen und/oder in einer „Pointe“ (S.212) zu gipfeln. Wichtig ist dabei, dass der Forschende seine neutrale Beobachtungsposition aufgibt, sich in den Prozess involviert zeigt und versucht, so weit wie möglich die Perspektive des Lernenden zu übernehmen. Das zeigt sich in der vorliegenden Studie auch daran, dass nicht nur Boris (vgl. S.252ff.) mit seiner Lesesozialisationserfahrung ausführlich vorgestellt wird, sondern auch Marc (vgl. S.274ff.) in vergleichbarer Weise präsentiert wird.

Der Roman *Momo* bleibt das „Leitmedium“ (S.197), aber „in der Förderung [wechseln] unterrichtsme-

thodisch kalkuliert das Lesen im Buch und das Ansehen bzw. Anhören weiterer Medien zur selben Narration ab“ (S.176). Dabei ist nicht korrektes und zügiges Lesen das Ziel des Intermedialen Partnerlesens, sondern „die sozio-ästhetische Praxis des gemeinsam zur Welt-Bringens eines Scripts in einmaliger Weise“ (S.199). Insbesondere die Vignetten und deren eingehende Analyse zeigen, wie ergiebig es ist, zwischen Romanlektüre, unterschiedlichen Formen des Lautlesens sowie Filmszenen hin- und herzuwechseln. Sensibel und vorsichtig geht der Autor mit den lesenden, nicht zuletzt aber auch mit den körperlichen und spielenden Reaktionen seines Mentees um. Dass sich bei Boris sowohl „eine Steigerung und Stabilisierung seiner Leseflüssigkeit als auch seiner Lesemotivation feststellen lässt“ (S.357), verwundert angesichts der intensiven Einzelbetreuung nicht; gleichwohl ist spannend, wie sich diese Verbesserung im Einzelnen ergeben hat und welche Rolle die Romanerzählung und die audiovisuellen Ästhetiken bei diesem Prozess gespielt haben. Dabei scheinen „häufigere Wechsel zwischen Lesen und Sehen [...] das Lesen zu dynamisieren“ (S.351), wobei sich „der Zeichentrickfilm“ als „besonders anschlussfähig“ (S.366) herausstellte.

Der Autor schränkt die Übertragungsmöglichkeit auf weitere didaktische Leselehrprozesse ein, wenn er die Individualität des dokumentierten Prozesses betont und darauf hinweist, dass für weitere Arrangements

mit leseschwachen Schüler:innen „die eigene didaktische Kreativität“ (S.181) entfaltet werden müsse. Das dokumentierte Projekt ermutigt dazu, das Lesen von gedruckten Büchern mit dem Anschauen und Anhören anderer Medien zu kombinieren, vor allem dann, wenn leleschwache und buchfern aufgewachsene Kinder in

der Klasse sind. *Momo* ist für einen Viertklässler eher eine Überforderung, zumal dann, wenn dieser wie Boris ein bekennder „Kein-Leser“ (S.264) ist; aber das scheint dem Gelingen des Projekts nicht im Weg gestanden zu haben – vielleicht sogar im Gegenteil?

Elisabeth K. Paefgen (Berlin)